

Durchdringung des deutschen Lebens mit dem neuen deutschen Kulturgedanken nicht in ein paar Monaten bewerkstelligt werden kann. Nichts wäre falscher, als mit planlosen Veranstaltungen, auf Massenbetrieb und äußerliche Wirkung abgestellt, gerade jene Schichten, die dem deutschen Kulturleben bisher fernher standen, gewinnen zu wollen ...»

Auf eine Lücke in der Sprachliteratur macht G. Wichmann in der Deutschen Allgemeinen Zeitung vom 22. Dezember 1934 gelegentlich einer Erwiderung auf einen vorher erschienenen Artikel »Sprachen-Mäude«, in dem der deutschen Nation nachlässige und verständnislose Behandlung ihrer Muttersprache vorgeworfen wurde, aufmerksam. »Ich habe«, schreibt er, »im Laufe von einigen Jahrzehnten festgestellt, daß sich z. B. junge Kaufleute, namentlich solche, die die Volksschule besucht haben, gern mit der deutschen Sprache beschäftigen, wenn sie dazu angeregt werden. Leider ist es aber nur den Zuhörern von ihnen möglich, damit fertig zu werden. Die meisten geben den Versuch bald auf, da es in Deutschland für Nichthumanisten keine brauchbare Sprachlehre gibt. Wie soll ich einen mir unbekanntem Apparat in Bewegung setzen, wenn ich dazu eine Gebrauchsanweisung erhalte, die in einer Sprache geschrieben ist, die ich nicht verstehe? ... Ich ließ mir kürzlich in einer der größten Schulbuchhandlungen Berlins deutsche Sprachlehren vorlegen, die am Lager waren. Alle waren für einen Menschen, der nur Deutsch versteht, nicht lesbar; eine gab manchmal in Klammern hinter dem lateinischen Wort die deutsche Übersetzung an, ganz ohne Zuhilfenahme des Duden war sie aber auch nicht zu verstehen. Weil wir keine Sprachlehren besitzen, die das Volk lesen kann, deshalb haben wir eben die Sprachen-Mäude.«

Mit den Verhältnissen auf dem englischen Buchmarkt beschäftigten sich kürzlich zwei Artikel von Theodor Seibert, die unter den Überschriften »Was England druckt und liest« und »Bücher-schau im Luxushotel« in mehreren Zeitungen erschienen sind (u. a. »Schwäbischer Merkur« vom 12. Dezember und »Münchener Neueste Nachrichten« vom 18. Dezember 1934). Wir entnehmen daraus folgende Abschnitte. — »Wenn man einen englischen Verleger fragt, warum die guten Bücher hier so teuer seien, so weiß er vielerlei Gründe dafür. Zum Teil liegt es sicherlich an den Autorenhonoraren, die mitunter erstaunlich hoch sind ... Die Wells und Shaw und Priestley sind aber auch hierzulande dünn gefät, und die verächtliche Einrichtung des »Herstellungskosten-Verlegers« ist durchaus gebräuchlich. Einer der größten englischen Buchverleger, der im Durchschnitt 365 Bücher im Jahr herausbringt, erklärte mir einmal wörtlich: »Ich nehme grundsätzlich jedes Buch, das ich für gut halte — vorausgesetzt, daß ich das Risiko nicht tragen muß.«

Mir scheint, daß eine andere Eigenart dieses Buchwesens die Hauptschuld an den hohen Preisen trägt: Bücher sind in England kurzlebige Modeartikel ... Jeden Samstag kommen alle Neuerscheinungen der Woche mit einem Schlage heraus. An diesem Tag bringen die Zeitungen die Besprechungen und die großen Anzeigen. Acht Tage später wird öffentlich bekanntgegeben, welche Bücher am besten verkauft worden sind. In diesem kurzen Zeitraum hat sich die Spitzenleserschaft entschieden, und in der folgenden Woche kauft deren Gefolgschaft die »Bestseller«. Drei Wochen alte Bücher sind entweder Erlöse, oder sie werden es niemals. Sind sie Miß-

erfolge gewesen, dann wirft der Verleger sie meist rasch auf den Ramschmarkt, denn er scheut große Lager.

Aber auch die erfolgreichen Werke haben ein kürzeres Leben als bei uns. Schon nach ein bis zwei Jahren bringen die Verleger ihre Schlager in sehr billigen Volksausgaben heraus, da wenige Leser für ein »so altes« Buch den normalen Preis zahlen wollen.«

Über die Buchausstellung der »Sunday Times« im Grosvenor-Hotel heißt es in dem zweiten oben genannten Artikel: »Du steigst vom Vestibül dieses Luxushotels am Hydepark in eine riesige schöne Halle herab. Hier, tief unterm Dröhnen des Verkehrs, zelebriert London seine elegantesten Diners und Bälle. Heute aber sieht es anders aus: Bücher, Bücher, nichts als Bücher! Aufgebaut an schmalen Gassen, in denen du nach Herzenslust wandern und schmökern kannst. Wenn das geschehen ist, steigst du über die Freitreppen wieder zur Erdoberfläche empor und blickst noch einmal auf diese gedruckte Orgie herab. Du versuchst deine Eindrücke zusammenzufassen, und da entwickelt sich plötzlich folgende Zahlenreihe vor deinem inneren Auge: 30% Kriminalleser, 25% Religiöses, 20% Sport und Reise, 15% Memoiren, Rest für alles übrige. Halt — die Rechnung hat eine Lücke: Die zahllosen Kinderbücher fehlen in ihr, und die ganze bibliophile Produktion. Und das ist, vom ästhetischen Standpunkt wenigstens, gerade das Beste und Süßeste an der ganzen Schau ... Alle großen Verlagshäuser haben hier ausgestellt. Kulturpolitischen Ehrgeiz aber haben nur ganz wenige englische Verleger. Sie sind in erster Linie Geschäftsleute und legen keinen Wert auf ihr »Gesicht«. Große, angesehenere Häuser scheuen sich keineswegs, ihren Stand im Grosvenor-House je zur Hälfte mit Kriminalfisch und mit Kirchenliteratur zu füllen und die Lücken mit Kochbüchern oder Lehrbüchern über Jagd und Fischerei auszustopfen.«

In einem Bericht der Deutschen Allgemeinen Zeitung vom 19. Dezember: »Deutsches Schrifttum in Holland« wird darüber geklagt, daß die Buchhandlungen in den großen Städten nur selten deutsche Bücher ausstellen, »die nicht nur der Sprache, sondern auch dem Geiste nach deutsch sind«. Dann heißt es weiter: »Um so beachtenswerter sind die Bestrebungen der deutschen Verbände in Holland und der befreundeten holländischen Kreise, durch die Veranstaltungen von deutschen Buchmessen die Verbreitung des neuen deutschen Buches zu fördern. Ist doch das deutsche Buch gerade in der heutigen Zeit sowohl für den Ausländer wie für den Auslandsdeutschen die beste Aufklärung gegenüber verleumderischen Behauptungen und ein bedeutames Bindeglied zu dem Gedankengut eines neuen Weltens. So wurde dieser Tage in Rotterdam eine solche Ausstellung in der dortigen Deutschen Oberrealschule veranstaltet. Sie zeigte, eingeteilt in fünf verschiedene Gruppen, etwa 1200 Bücher von dem klassischen Schrifttum älterer Zeit bis zur neuesten im heutigen Deutschland richtunggebenden Literatur. In Amsterdam stand die zum gleichen Zeitpunkt organisierte Ausstellung unter der gemeinsamen Leitung der Reichsdeutschen Gemeinschaft, der Deutschen Angestellten-Gesellschaft und einer deutschen und holländischen Buchhandlung. Sie brach e, eingeteilt in zwölf Gruppen, etwa 650 ausgewählte Bücher zur Schau. Unter diesen Gruppen fanden besonders die der Geschichte und Vorgeschichte, der deutschen Bewegung, der Geschichte unserer Zeit, der Masse und des Volkstums und schließlich die Gruppe der Bücher besondere Beachtung, die vom Führer und seinen Mitarbeitern handelten.«

Meine Eindrücke als italienischer Austauschbibliothekar an der Deutschen Bücherei

Von Dr. Vittorio Camerani-Rom

In den zehn Jahren meiner bibliothekarischen Laufbahn habe ich infolge sehr günstiger Umstände das Glück gehabt, viele Bibliotheken jeder Art und jeder Beschaffenheit und der verschiedensten Länder kennenzulernen. Aber ein Institut wie die Deutsche Bücherei, welche gleichzeitig ein großes Archiv des nationalen deutschen Gedankens und eine große Auskunftsbibliothek ist, war mir bisher noch nicht vor Augen getreten. Die großen Nationalbibliotheken der Welt, wie unsere Nationalbibliothek in Florenz, das Britische Museum in London, die Kongressbibliothek in Washington, die Bibliothèque Nationale in Paris und die Bibliothèque Royale in Brüssel haben alle, wenn auch jeder ein bestimmter Charakter und ein bestimmter Aufgabekreis eigen ist, etwas mehr oder weniger Gemeinsames, nämlich eine ziemlich starre Verwaltung, Personalmangel und Raumbeschränktheit, Schwierigkeiten, die ihre Ursache darin haben, daß diese Bibliotheken schon vor Jahrhunderten entstanden und nun moderne Institute geworden sind, die sich mit der ganzen Masse ihrer Tradition den modernen Zeiten und den neuen technischen Erfordernissen anpassen müssen. In Europa sind die Bibliotheken immer in ziemlich schwieriger Lage

gewesen, während die Vereinigten Staaten von Amerika, wie ich noch näher erklären werde, wenigstens bis etwa zum Jahre 1930 es verstanden haben, ihre Bibliotheken in einem Zustand von beneidenswerter Vollkommenheit zu erhalten, dank den reichlichen Mitteln, über die sie verfügten, und weil sie frei waren von der schweren Belastung durch die klassische Tradition, welche in Europa vorherrscht.

Die Deutsche Bücherei steht unter den europäischen Bibliotheken einzig in ihrer Art und besonders in ihrem Ziele da: alles, was in deutscher Sprache gedruckt ist, zu sammeln. Ich gestehe, daß mir dieses große Ziel, aus der Ferne gesehen, noch bevor ich die Deutsche Bücherei kannte, ein wenig ehrgeizig und beinahe unerreichbar erschien. Jetzt, nachdem ich die Bibliothek in einem einjährigen Studium näher kennengelernt habe und zwei Monate in der Werkstätte arbeiten konnte, darf ich sagen, daß dieses große Ziel vollkommen erreicht wird. Gewiß, es ist eine schwere Aufgabe, die sich die Deutsche Bücherei gestellt hat, aber die Arbeit ist so bis ins kleinste durchdacht und organisiert, daß sie die Verwirklichung ihrer Ziele ermöglicht, jener Ziele, die mir zuerst ein Traum zu sein schienen.